

sind seine zentralistischen Ordensreformen, speziell bei den Benediktinern, doch nicht so unbedingt glorreich, wozu etwa Butler (Benediktinisches Mönchtum, dtsh. St. Ottilien 1929, S. 258—275) zu vergleichen wäre. Immerhin dürfte das Schlußurteil Schmidlins über Leo, das diesmal doch glücklich am Ende steht, das Richtige treffen, wenn das Pontifikat des dreizehnten Leo als Kulminationspunkt der neuesten Papstgeschichte hingestellt wird, da der Friedenspact allem Guten in der menschlichen Zivilisation den Ölzweig reichte, die moralische Größe und Herrschaft des Papsttums wieder aufrichtete, die Gewinnung der Moderne für Kirche und Tiara anbahnte.

Das Kapitel über „Förderung des Weltapostolats“ (S. 500—536) zeigt zunächst, wie Leo XIII. in seinem Sendschreiben vom Gottesstaat grundsätzlich die Missionspflicht der ganzen Christenheit vorlegte. Nicht weniger entsprachen seine Missionstaten dem weltumspannenden Geiste, der ihn beehrte. Die Wiedervereinigung der Schismatiker im nahen Orient lag ihm so am Herzen, daß Schmidlin von einer „fast bis zur Illusion gesteigerten Lieblingsidee“ sprechen kann (S. 514). Für Indien hat Leo die Hierarchie aufgerichtet und bei der Gründung des Zentralseminars von Kandy den weitblickenden Satz geprägt: „Fili tui India administri tibi salutis“ (S. 524²). In Hinterindien war die Freundschaft mit dem König von Siam, der den Papst besuchte, von großem Nutzen, während die französische Einverleibung von Tonking und Kochinchina eine Verfolgung hervorrief. Die indonesische Mission sah unter Leo als Folge der antspanischen Revolution das aglipyanische Schisma auf den Philippinen. Für die chinesische Mission rief der Papst den Schutz des Kaisers von China an, ohne das französische Protektorat aufzuheben. Korea erlebte das Ende seiner Verfolgung und Japan seine goldene Missionszeit, gefördert durch die päpstliche Korrespondenz mit dem Mikado und die Errichtung der Hierarchie. In Afrika förderte Leo XIII. die Antisklavereibewegung und leitete wie in Ozeanien das Aufkommen der Kolonialmissionen. Bei den Indianern des lateinischen Amerika trat besonders die Restauration der franziskanischen Missionsarbeit hervor, während sich im Norden Benediktiner, Jesuiten, Millhillier und Oblaten für die Rothäute und Eskimos einsetzten. In der Bearbeitung dieses Missionskapitels ist besonders die umfängliche Heranziehung der „Katholischen Missionen“ erwähnenswert.

Wenn jedoch im ganzen Bande die beiden Abschnitte über Heidenmission nicht als Glanz- und Höhepunkte bezeichnet werden können, so liegt dies einerseits daran, daß die Momente höchster Spannung und weitester Bedeutung tatsächlich in beiden Pontifikaten nicht auf dem Missionsgebiet zu suchen sind. Andererseits ist zu beachten, daß Schmidlins wissenschaftliche Reife der Papstgeschichte geweiht war und Vorlesungen über die Geschichte des 19. Jahrhunderts schon am Beginn seiner akademischen Laufbahn standen, noch bevor er sich dem Missionsthema zuwandte und der Begründer der katholischen Missionswissenschaft wurde. Somit handelt es sich um eine Rückkehr zur wissenschaftlichen Jugendliebe und um eine Wiedererweckung des ersten Eifers, wenn der Verfasser inmitten seiner missionswissenschaftlichen Tätigkeit in drei dicken Bänden die Papstgeschichte der neuesten Zeit schreibt, um Pastors Meisterwerk meisterlich zu Ende zu führen.

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Baur, Dr. P. Chrysostomus, O. S. B., *Im christlichen Orient. Reiseerlebnisse*. 260 S. Verlag der Abtei Seckau, Steiermark 1934. 3,70 Mk., geb. 4,10 Mk.

Der Verfasser der jüngsten deutschen Biographie des hl. Joh. Chrysostomus (München 1929/30) und Leiter des Oriental. Kollegs in München und der Catholica Unio in Deutschland beschreibt seine Reise nach dem Orient, die ihm die notwendige persönliche Fühlungnahme mit dem christlichen Orient bringen und den begreiflichen Wunsch, den Schauplatz der Lebensschicksale des Goldmundes zu sehen, erfüllen sollte. Ein weiteres Motiv war das Bestreben, für sein Arbeitsgebiet einschlägige Handschriften zu photographieren;

dieses wissenschaftliche Ziel hat er mit Hilfe der Leika, wie ich mit Genugtuung vernehme, aufs beste durchführen können; seine Erfahrungen in orientalischen Klosterbibliotheken werden bei allen Leidensgenossen volles Verständnis finden, obwohl man sagen muß, daß er trotz allem doch recht viel Glück gehabt hat. Von den zahlreichen sonstigen Aufnahmen sind in dem Buche 69 beigelegt, die zwar etwas klein, weil zu viere auf einer Seite, aber doch klar und deutlich wiedergegeben sind und die Schilderung wirklich „illustrieren“. Die Reisebeschreibung selbst will nach den Worten des Verfassers keine gelehrte Darlegung bieten, sondern nur das, was er selbst gesehen hat, und was nicht in den landläufigen Reisebüchern steht. Aber ich glaube, gerade die schlichte und anspruchslose, aber trotzdem frische, lebhaft und gemütvoll Schilderung wird den Lesern einen wirklichen Genuß und nicht zuletzt auch mancherlei interessante Belehrung über den christlichen Orient bieten. — Die Reise führte den Verfasser zunächst nach Ägypten, wo er u. a. die Klöster der sketischen Wüste besucht und in Alexandria dank dem Entgegenkommen des orthodoxen Patriarchen Meletios längere Zeit in der dortigen Handschriftensammlung arbeiten kann. Der Aufenthalt in Jerusalem gibt ihm Gelegenheit zu mancherlei Schilderungen von Land und Leuten, von Klöstern und liturgischen Feiern. Wir begleiten ihn dann nach Galiläa, Damaskus, Baalbeck, Aleppo und Antiochien, das ihn als Geburtsstätte und erster Wirkungskreis des hl. Chrysostomus natürlich besonders anzieht. Es gelingt ihm dann sogar — nicht ohne Abenteuer —, in der Türkei die Stätten der letzten Lebenstage seines Helden Kucusus, Caesarea, Sebaste, Tokat, Komana und Bizeri besuchen zu können. Hierüber kann er manches Interessante über die jetzigen Zustände, die überall (seit 1916) Ruinen des früheren Christentums geschaffen haben, berichten. In Konstantinopel wird er vom Patriarchen Photios II. freundlich empfangen und kann in der Bibliothek des Metochions des hl. Grabes seinen handschriftlichen Studien nachgehen. Auch auf Lesbos, in Athen, in Mega Spilaion, auf Patmos und schließlich auf dem Athos findet er günstige Aufnahme und Gelegenheit zu erfolgreicher Arbeit, wenn es auch nicht überall ohne teilweise ergötzliche Zwischenfälle abgeht. Doch tritt die Darstellung der wissenschaftlichen Tätigkeit naturgemäß hinter den Schilderungen der Klöster und ihrer Insassen und der persönlichen Reiseerlebnisse zurück. So wird das Buch sicherlich den Zweck, in Deutschland Interesse für den christlichen Orient zu wecken, erreichen und man muß ihm darum viele Leser wünschen.

A. R ü c k e r.

**Richter*, Dr. Julius, Prof. an der Univ. zu Berlin (in Verbindung mit den evangelischen Missionsgesellschaften), *Das Buch der deutschen Weltmission* (mit 138 Bildern und Zeichnungen). 340 S. Großformat, Klotz, Gotha 1935, geb. 7,50 Mk.

Dieses „erste Gesamtbild deutscher evangelischer Missionsarbeit seit dem Weltkrieg“, das eine ganze Bibliothek ersetzen und nach dem Beschluß des evangelischen Missionsrats von der deutschen Missionsgemeinde als unentbehrliches Rüstzeug aller Missionskreise verbreitet werden soll, stellt sich als ansehnliche Gesamtleistung von 53 Mitarbeitern aus sämtlichen 18—20 deutschen protestantischen Missionen dar, hat aber insbesondere den einen bösen Geburtsfehler, daß es sich einerseits als Buch der „deutschen Weltmission“ schlechthin ausgibt und einführt, andererseits den mindestens ebenso integralen katholischen Teil derselben einfach ignoriert oder besser gesagt nur als Konkurrent sowohl in den Seitenausblick der Einzelbeiträge als auch im Aufsatz von Heinrich Pfisterer über den katholischen Wettbewerb behandelt, eine geradezu unerhört anspruchsvolle Intoleranz, die wir uns ein für allemal speziell in unserer Zeit gemeinsamer Not und Gegnerschaft, auch beiderseitiger Bereitwilligkeit zu gemeinschaftlicher Abwehr und Mitarbeit verbitten müssen! Im übrigen wollen wir gern den relativen Wert der allerdings sehr verschiedenartigen Abhandlungen für die Darstellung des prote-